

Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF
Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)
Band: 24 (1982)
Heft: 4: "Utopien : Tag-, Nacht-, Alp- und sonstige Träume"

Artikel: "Thema Utopien : Tag-, Nacht-, Alp- und sonstige Träume"
Autor: Brühlmann, Toni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

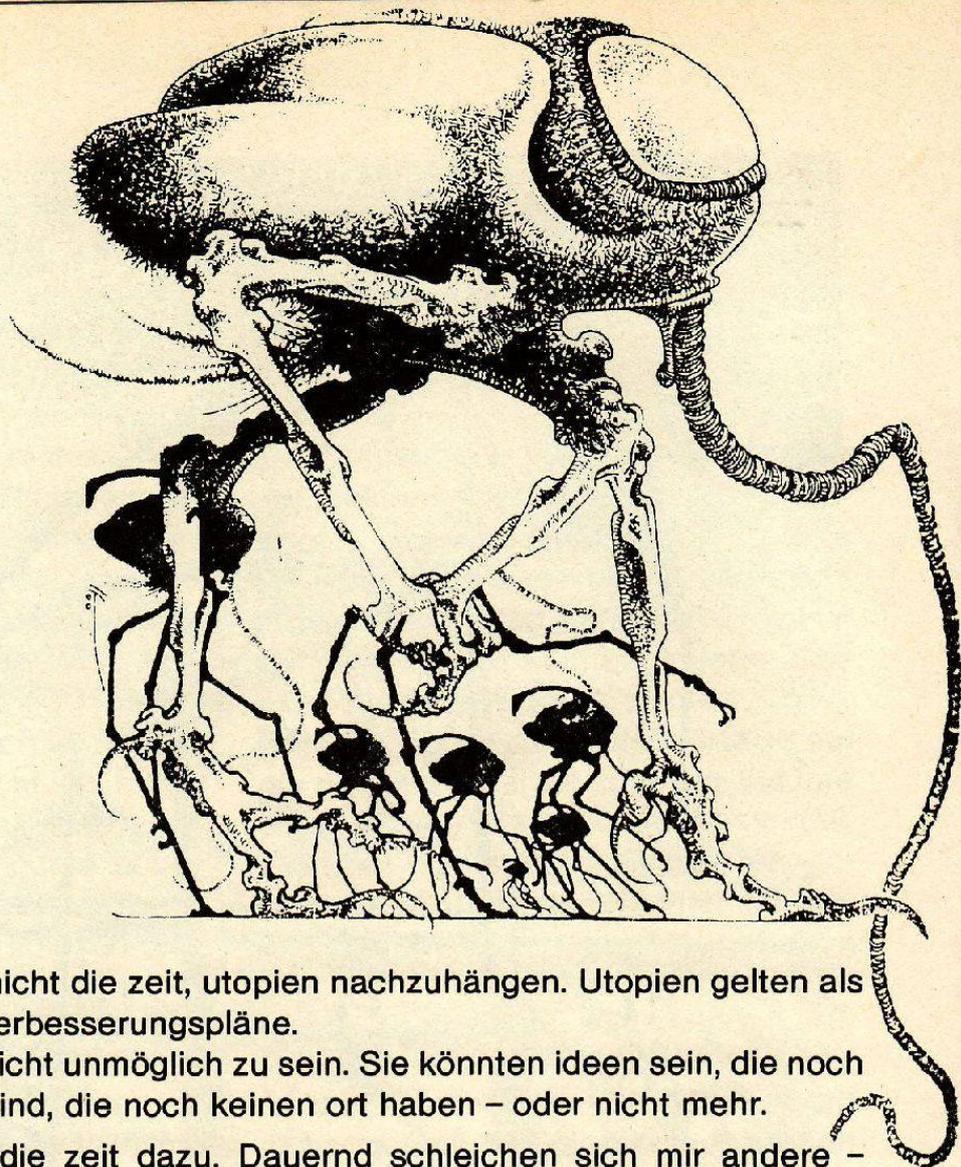
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Thema: utopien – tag-, nacht-, alp- und sonstige träume»



Irgendwie ist es einfach nicht die zeit, utopien nachzuhängen. Utopien gelten als wirklichkeitsfremde weltverbesserungspläne.

Utopien bräuchten aber nicht unmöglich zu sein. Sie könnten ideen sein, die noch nicht wirklich geworden sind, die noch keinen ort haben – oder nicht mehr.

Aber eben, es ist nicht die zeit dazu. Dauernd schleichen sich mir andere – schreckensvorstellungen – in den weg. Ich werde das ergebnis der Club of Rome- leute nicht los, die bei ihren untersuchungen zum schluss kamen, dass unser planet eigentlich gar keine chance hat zum überleben. Mit dem computer haben sie viele modelle durchgespielt, aber auch dann, wenn unsere wirtschaft auf das null- wachstum einschwenken würde, wenn wir also von der ideologie wegkämen, dass es uns besser geht, wenn wir mehr haben, mehr produzieren und mehr verbrauchen – selbst dann würden die rohstoffe nur noch beschränkte zeit reichen und würden wir in der zivilisationsschlacke, sprich umweltverwüstung und vergiftung, ersticken. Und mit dem bericht einer amerikanischen kommission, die vorschläge macht, wie sich die amerikaner nach einem atomaren angriff zu verhalten hätten, damit die existenz ihrer rasse gesichert ist, werde ich auch nicht fertig. Die menschen, die diesen bericht verfasst haben, schlagen vor, dass man beim verlasen der atom- schutzbunker eine bestimmte reihenfolge einzuhalten hätte. Die reihenfolge weiss ich nicht mehr so genau, ist auch nicht wichtig. Zuerst kommen die alten heraus. Sie sollen schon einmal die vergifteten lebensmittel aufessen, die ersten aufräumarbei- ten leisten. Ohnehin schon kranke, wer auch immer dazu gehört, sollen sie dabei unterstützen. Alle jene, die vom leben nichts mehr zu erwarten haben, sollen schon einmal heraus. Erst später kommen die andern nach, die noch jung sind und zeugungsfähig. Sie sollen für den nachwuchs besorgt sein, ihnen muss man auch einen neuen start ermöglichen.

Menschen hingen immer wieder utopien nach. Platon schon hatte seine vorstellungen vom idealen staat. Utopia, Sonnenstaat, Neuatlantis sind berühmte literarische werke, die zu beginn der neuzeit entstanden sind. Ich stöbere da einmal ein bisschen herum. Vielleicht komme ich hier auf ideen für eine eigene utopie. Utopia ist eine insel, auf der die menschen vollkommen glücklich sind. Zum beispiel haben die menschen dort nur sechs stunden zu arbeiten. Warum?

«Bedenkt, ein wie grosser teil des volkes bei andern völkern untätig dahinlebt: Zunächst einmal fast alle frauen, die hälfte der gesamtbevölkerung, oder, wo die frauen werktätig sind, dort faulenzen an ihrer stelle meistens die männer; dazu kommen dann noch die priester und sogenannten geistlichen – Welch riesige, Welch faule gesellschaft! Nimm all die reichen leute hinzu, vor allem die grossgrundbesitzer. Zähle dazu die dienerschaft. Füge dazu endlich die gesunden und arbeitsfähigen bettler, die irgendeine krankheit zum vorwand ihrer faulenzerei nehmen.»

Ich höre hier mit dem abschreiben vorerst einmal auf. Die idee ist ja schon bestechend: jeder arbeitet soviel, wie er wirklich zum leben braucht. Es gibt keine «unproduktiven» menschen, und weil jeder hat, was er braucht, braucht er auch nicht mehr zu haben als andere. Und dann ist bei diesen utopien auch alles glänzend organisiert. Hört einmal:

«Es wird, je nach der anzahl der tischgenossen, an drei oder mehr tafeln gespeist; die männer sitzen an der wand, die frauen an der aussenseite, um, wenn sie eine plötzliche übelkeit befallen sollte, wie es bei schwangern zuweilen vorkommt, ohne störungen der ganzen sitzreihe aufstehen und zu den stillenden müttern gehen zu können.» (Thomas Morus, Utopia)

Das ist mir schon ein bisschen viel ordnung in diesem glücklichsten aller staaten. Sehr viel mühe habe ich dann mit der vorstellung, dass vor dem gottesdienst zu hause die frauen ihren männern, die kinder ihren eltern zu füsse fallen sollen und beichten, wenn sie durch taten oder ungenügende pflichterfüllung gesündigt haben.

Also ich weiss nicht, allzuviel kann ich diesen utopischen, durchrationalisierten staaten auch nicht abgewinnen. Die leute, die jene ideen hegten, glaubten noch an den menschen, das heisst an die vernunft des menschen. Sie gingen davon aus, dass man nur einsehen müsste, genug wissen müsste, und dann schon alles gut würde.

Der glaube an die vernunft ist uns abhanden gekommen. Wir haben auch die grenzen der vernunft zur genüge kennengelernt. Unsere technik, die den wohlstand erst ermöglicht, aber auch die zerstörung der umwelt auf dem gewissen hat, und die es möglich macht, dass man die welt zwischen 35- und 80mal vernichten kann, ist ja gerade ein kind der vernunft, des zeitalters der vernunft.

Utopien müssten vielleicht **unvernünftig** sein. Wenn ich mich umsehe in der welt, ist es höchst unvernünftig, kinder zu haben. Ich bin vater von zwei kindern und wage zu hoffen, dass alle prognosen über das bevorstehende ende nicht zutreffen. Nahrung für die hoffnung sind mir so ganz kleine zeichen:

- Technik ist nicht mehr einfach so ungefragt gut. Siehe die diskussion um atomkraftwerke
 - Krieg als mittel für die lösung politischer probleme ist vielen fragwürdig geworden
 - Die autorität eines führers, die den utopistischen denkern vorschwebte, ist brüchig geworden, wir glauben es einfach nicht mehr
- Und da, wo wir aufhören, das denken zu delegieren und entscheidungen andern zu überantworten, da liegt vielleicht ein keim für begründete hoffnung, dass wir uns nicht aufgeben, ohne uns dagegen zu wehren.

Toni Brühlmann, Schönenwerdstr. 15/1, 8952 Schlieren

Im lande pax

Trudi rollte gelangweilt hinaus auf den balkon. Der elektrorollstuhl gab ein leises surrendes geräusch von sich. Hier oben im neunten stock strahlte die abendsonne milde vom hellen himmel und hüllte Trudi in warmes licht. Drunten im hof lag schon alles im schatten. Zwei weiss gekleidete pflegerinnen führten vorsichtig zwei alte frauen über die glatte asphaltfläche. Eine gruppe ärzte trat aus der automatischen türe des blocks gegenüber.

In zehn minuten wird die hilfsschwester kommen, ein unsicheres lächeln aufsetzen und geschäftig sagen: «So, sind wir müde, gehn wir zu bett».

Die geht ja noch lange nicht ins bett, dachte Trudi bitter. Für schwester Susi beginnt jetzt die freizeit, der abend. Ausgehen wird sie, mit dem freund wahrscheinlich. Trudi kniff die lippen zusammen. Scheissheim, das! Seit einem jahr war sie nun hier, aber sie konnte sich nicht an den betrieb gewöhnen. «Krüppelsilo» nannte man die siedlung im volksmund. 5000 behinderte und alte wohnten in den himmelragenden graublauen blocks und in einer bungalow-überbauung auf den hügeln daneben 3000 psychischkranke. Von der autobahn, die an der siedlung vorbei führte, hörte man das dröhnen der motoren.

Wo nur Regula hingekommen ist? sinnierte Trudi und blickte angewidert auf die fensterfront schräg gegenüber. Regula, die mit ihr das zimmer geteilt hatte. Plötzlich war sie verschwunden gewesen. Nur noch den leeren rollstuhl hatte man auf dem balkon gefunden. Oberschwester Xarunda, die würdige ordensschwester, hatte eine suchmannschaft ausgeschiedt, aber man hatte keine spur von Regula gefunden, auch nicht ihren zerschmetterten körper unten auf dem hof, wie man befürchtet hatte. Selbstmorde gehörten im wohnheim «abendsonne» zur tagesordnung, aber so spurlos war niemand verschwunden wie Regula.

Trudi blickte auf die uhr. Schwester Susi hatte verspätung. Die sonne näherte sich als roter ball dem horizont. Jetzt weg von hier, fortfliegen, etwas erleben, leben. Trudi drückte seufzend auf den knopf ihres elektrorollstuhls. Sie musste hinein in das dunkle zimmer, so viel schönheit machte sie melancholisch.

Plötzlich fesselte etwas ihre aufmerksamkeit. Über die sonnenscheibe flog ein dunkler punkt, näherte sich und wurde schnell grösser. Verdutzt drehte Trudi sich